Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 8 (1928-1929)
Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in dem fortdauernden scharfen Gegensatz zwischen Minderheiten und Staatsvölkern, in der überall vorhandenen starken außenpolitischen Spannung ebenso viele und meist schwerer wiegende Verlustposten gegenüber.

Die Ursache für diese Erscheinung liegt in der Entstehungsgeschichte dieser Staaten. Hier spielten nicht sachliche Erwägungen bei den entscheidenden Großmächten die Hauptrolle, sondern rein machtpolitische Gedankengänge. Die neu zu staatlicher Gestaltung sich emporringenden Völker aber waren in ihrem ungehemmten Nationalismus diesen machtpolitischen Erwägungen ebenfalls nur zu zugänglich. So kamen überall Grenzen zu Stande, die sich mit dem für die Entstehung aller dieser Staaten maßgebenden Grundsatz, dem Nationalitätenprinzip, nie und nimmer decken. Die Folge ist die allgemeine Feindschaft untereinander und die innere Zersetzung durch die widerstrebenden fremden Bestandteile. Dazu kommt nun noch die in dem überheblichen Nationalismus begründete schlechte Behandlung dieser fremden Bestandteile und der überall blind und dumm durchgeführte Zentralismus. Es ist geradezu überraschend, wie wenig schöpferisch sich alle diese Völker bei der Einrichtung ihres Staates gezeigt haben.

Unter solchen Umständen kann man auch nicht von sich ausheilenden Kinderkrankheiten dieser Staaten sprechen, sondern nur von schweren Schäden im organischen Aufbau, die nur durch radikale Maßnahmen gebessert werden können.

Aarau, den 26. November 1928.

Hektor Ammann.

Bücher-Rundschau

Über Finnland.

Johannes Öhquist: Finnland. Verlag Kurt Vowinckel, Berlin, 1928.

Das vorliegende, 257 Seiten umfassende, mit einer farbigen Karte und sechs Kartenskizzen versehene Buch ist eine wertvolle Um- und Neubearbeitung des im Jahre 1919 vom selben Verfasser bearbeiteten kleinen und im Verlag B. G. Teubner erschienenen Büchleins (Nr. 700 der Serie „Aus Natur und Geisteswelt"). Für denjenigen, dem das große, umfassende, von der finnischen Regierung veröffentlichte Werk „Finland, the Country, its People and Institutions" (598 Seiten, mit Tafeln, Bildern und Karten, Verlag Helsinki, Otava Publishing Company) nicht zugänglich ist, bildet das Öhquist'sche Buch einen vollen Ersatz.

Im ersten Kapitel werden Land und Volk behandelt, dieses einzigartige Gebiet, das eine Fläche von 388,279 km² umfaßt, wovon 343,427 km² auf das Land und 44,852 km² oder 11,55 % auf das Wasser entfallen, wo Weiden und Wald und Seen im bunten Wechsel stehen und das ganze Land gleichsam zu einem „seltsam verträumten Garten" machen. Wem es einmal vergönnt war, durch Finnlands Seen und Wälder zu streifen, der sehnt sich wieder nach dieser Urwüchsigkeit und zu diesem willensstarken Volk, das gleich uns Schweizern Jahrhunderte lang für seine Freiheit kämpfte, in fester Treue zu Heimat und Sitte, aber erst vor einem Jahrzehnt zur völlig unabhängigen Staatsgemeinschaft wurde. Finnland zählte nach der Zählung von 1924 insgesamt 3,495,186 Einwohner. Volksschulbildung besaßen 95,3 %, Analphabeten waren nur 0,8 % der Bevölkerung. 2,754,228 hatten Finnisch als Muttersprache (eine dem finnisch-ugrischen Sprachstamm angehörige Sprache mit zahlreichen Mundarten, vorab Ost- und Westfinnisch), 340,963 Schwedisch (davon rund 33 % in den Städten), 4806 Russisch, 2378 Deutsch und 2728 andere Sprachen. Die heimatfesten Bestrebungen haben in den letzten vierzig Jahren eine starke Verschiebung zu Gunsten des Finnischen gebracht, indem der Anteil von 58,3 % im Jahre 1880 auf

88,7 % im Jahre 1920 anstieg. Allerdings hat hier nicht nur die Finnisierung der schwedischen Bevölkerungsteile ihre Wirkung gezeigt, sondern die Ursache liegt auch in der größern Fruchtbarkeit der fast ausschließlich dem finnischsprechenden Teil angehörenden Landbevölkerung gegenüber der mehr schwedischsprechenden Oberschicht mit geringerer Nativität. Sieben Jahrhunderte lang haben die Schicksale die Volksstämme der Schweden und Finnen zusammengekettet, sodaß es begreiflich ist, daß bis gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts das Schwedische dem Finnischen fast gleichgestellt war. Die Zweisprachigkeit ist aber noch heute in der Verfassung der Republik festgelegt.

Das zweite Kapitel ist der Geschichte des Landes gewidmet: eine endlose Leidenszeit des finnischen Volkes während den nahezu 650 Jahren, während denen die Schweden und Russen auf finnischem Boden um die Herrschaft in der Ostsee kämpften. Ein drittes dem gegenwärtigen Bau des Staates: Finnland ist eine Republik, deren Verfassung durch das Verfassungsgesetz vom 17. Juli 1919 und einige andere Grundgesetze festgelegt ist. Weitere Kapitel handeln von Finnlands Wirtschaftsleben und seiner geistigen Kultur. Möge es den Finnländern, deren ausgesprochenstes Merkmal eine angeborene Freiheit im Denken und Handeln ist, auch bei uns nicht an Anteilnahme fehlen. Ohquist's Buch ist geeignet, solche zu wecken. Max Oechslin.

Um die Verantwortung am Weltkrieg.

Das deutsche Weißbuch über die Schuld am Kriege. Herausgegeben im Auftrage des Auswärtigen Amtes. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin, 1927. VII **und 230 Seiten.**

Als „Weißbuch" sind 1919 die Gutachten und Aktenstücke publiziert worden, die im Frühling desselben Jahres aus der Diskussion um die Schuldklausel des Versailler Vertrages hervorgegangen waren. Die vorliegende Ausgabe von 1927 bedeutet nur einen wortgetreuen Neudruck jener ersten Ausgabe. Die Veröffentlichung von 1919 bildete also gewissermaßen die Einleitung des Feldzuges, den das deutsche Auswärtige Amt seither gegen den Inhalt des Artikels 231 des Vertrages von Versailles führt, den Auftakt zu den großen Publikationen, die Tausende von deutschen und russischen Dokumenten aus dem Vorkriegsjahren und -jahrzehnten vor der Welt ausbreiten.

Das Weißbuch enthält zunächst die bemerkenswerte Rede, mit der am 7. Mai 1919 Graf Brockdorff-Rantzau als Präsident der deutschen Delegation in Versailles das von den Gegnern redigierte Friedensinstrument in Empfang nahm. Es folgt sodann der Notenwechsel, der sich alsbald zwischen dem deutschen Bevollmächtigten und dem Präsidenten der Friedenskonferenz, Clémenceau, eben um den Artikel 231 entspann. Die Hauptstücke aber bilden der „Bericht der Kommission der alliierten und assoziierten Regierungen für die Feststellung der Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges und die aufzuerlegenden Strafen" und die deutschen „Bemerkungen zum Bericht der Kommission der alliierten und assoziierten Regierungen". Der „Bericht", am 29. März 1919 erstattet durch eine Fünfzehnerkommission der Ententemächte, gibt ein motiviertes Gutachten dahin ab, daß die Regierungen Deutschlands, Österreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens den Weltkrieg verschuldet und begonnen hätten, wobei die Beweisführung freilich nicht über die allerletzten Wochen vor Kriegsausbruch zurückgreift, und stellt Deutschlands und Österreich-Ungarns Schuld gegenüber Belgien und Luxemburg fest. Die „Bemerkungen zum Bericht", am 27. Mai 1919 abgegeben durch eine „Kommission von unabhängigen Deutschen" (Hans Delbrück, Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Graf Max Montgelas und Max Weber) anerkennen die Berechtigung der Anklage wegen Verletzung der belgischen und luxemburgischen Neutralität. „Hinsichtlich der Verletzung der belgischen und luxemburgischen Neutralität teilen die Unterzeichneten vollkommen den Standpunkt, den der deutsche Reichskanzler am 4. August 1914 unter dem Beifall des Reichstages eingenommen hatte, daß es sich um ein ‚wiedergutzumachendes Un-

recht' handle. Sie bedauern, daß diese Auffassung während des Krieges vorübergehend aufgegeben und eine nachträgliche Rechtfertigung des deutschen Einmarsches versucht wurde." Dagegen lehnen sie die alleinige Verantwortlichkeit der einen Mächtegruppe an der Katastrophe des Kriegsausbruches ab, nicht nur, indem sie Momente wie die russische Mobilmachung in den Zusammenhang der sich jagenden Ereignisse und Entschlüsse im Juli 1914 einstellen, sondern mit dem stärkeren Argument, daß das Urteil sich nicht aus den Vorgängen jener letzten Wochen gewinnen lasse, daß Ursachen und Verantwortlichkeiten tiefer und zeitlich weiter zurück liegen. „Die Unterzeichneten sind der Ansicht, ... daß nur eine von beiden Seiten als unparteiisch anerkannte Untersuchungskommission, der alle Archive zugänglich sind und von (vor?) der beide Parteien gleichmäßig zu Worte kommen, den Versuch wagen kann, ein Urteil darüber zu fällen, welches Maß von Verantwortung jeder einzelnen Regierung daran zufällt, daß die von allen Völkern gefürchtete Katastrophe über die Menschheit hereingebrochen ist." Es ist die Auffassung, die deutscherseits dazu führte, mit der Öffnung der Archive voranzugehen. In den Anlagen zu diesem Gutachten wird damit bereits ein Anfang gemacht; in Bezug auf die Verwicklungen am Balkan werden Aktengruppen publiziert, die bis 1908 zurückreichen.

Der Historiker steht längst auf dem hier gekennzeichneten Standpunkt, daß der Ausbruch von 1914 aus der Kenntnis einer langen Vergangenheit verstanden werden müsse. Diese Kenntnis selbst wird nicht aus dem „Weißbuch" zu beziehen sein, sondern vornehmlich aus den 40 Bänden der deutschen Aktensammlung, die nunmehr ergänzt und flankiert werden wird durch die bereits begonnene, entsprechende englische und die geplante französische Publikation.

Gümligen bei Bern. Werner Näf.

Schicksale von Herrscherfamilien.

Das Schicksal der russischen Zarenfamilie hat selbst die durch die Schauer des Weltkrieges müde gerüttelten Gemüter mit Entsetzen erfüllt, denn da ist ein Höchstes an Scheußlichkeit und Gemeinheit geschehen. Darum dann nun auch das Aufsehen, welches die Kunde, eine Tochter des Zarenpaares sei gerettet worden, hervorgerufen hat. In den Zeitungen kamen Berichte für und wider, aber aus diesen widerspruchsvollen Darstellungen ließ sich kein Bild vom wirklichen Stande der Angelegenheit gewinnen. Das ist dagegen nun der Fall mit dem von Frau **Harriet v. Rathlef-Keilmann** im Verlage Grethlein & Cie. herausgegebenen Buche: **Anastasia.** Vom 17. Februar 1920 an, dem Tage, da aus einem Wasserkanal in Berlin ein jüngeres weibliches Wesen herausgezogen worden war, liegt die Geschichte dieser Frau offen da, aber welches waren ihre früheren Schicksale? Ist sie wirklich eine Tochter des letzten russischen Kaisers? Die Herausgeberin gibt darauf keine ganz entschiedene Antwort, aber sie stellt gut und sachlich, wenn auch mit begreiflicher Wärme, alles fest, was für die Bejahung dieser Frage spricht: also die Gutachten von Ärzten, daß es sich nicht um eine Schwindlerin noch um eine hypnotisierbare Person handelt, daß bestimmte besondere körperliche Merkmale bei der Zarentochter und der fraglichen Anastasia vorliegen, dann die Erinnerungen der Anastasia (?), welche nur die wahre Anastasia haben kann, ihr ganzes Verhalten, wie sie Mitglieder der kaiserlichen Familie, die sie besuchen, sofort erkennt, vorgewiesene Bilder aus Schlössern von St. Petersburg richtig bezeichnet und anderes mehr. Es werden Umstände angeführt, welche bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit dartun, daß überhaupt jemand von den zur Ermordung in den Keller geführten Personen der kaiserlichen Familie oder ihrer Umgebung entkommen konnten. Am dunkelsten bleibt die Flucht durch das ungeheure Rußland und die Schicksale in Rumänien. Was da bisher erforscht und als sicher festgestellt werden konnte, ist sehr wenig. Man folgt der in der geschickten Anordnung und Vorlegung von Zeugnissen, Aussagen und Gutachten liegenden, fast zwingenden Beweisführung mit großer Teilnahme und Spannung, aber auch mit Hochachtung

für die edle Gönnerin und tätige Helferin, als welche die Herausgeberin sich erweist, und mit der Hoffnung, daß das volle Recht für das „Königskind" doch noch zum Durchbruch kommen möge. Nun, da die Zarin-Mutter gestorben ist, wäre die Anastasia die einzige Erbin eines ganzen Kindes- (des Zaren-) Teils und damit der Anlaß zu gerichtlichen Feststellungen gegeben.

Gerhard Boerlin.

Einige philosophische und theologische Bücher.

I.

Unter den Neuerscheinungen dieser Gattung, die uns seit unseren letzten Berichten zu Handen kamen, wenden wir uns zunächst zu den geschichtlichen. **Howalds** Behandlung der **„Anfänge der europäischen Philosophie"** (München, Beck) verwendet die seit Simmel nicht mehr ungewöhnliche Bestrebung, von den starren fertigen Formeln der Philosophie zu ihrer innersten Bewegtheit zurückzugehen, um dadurch jene wieder mit neuem Leben zu versehen und ein neues Licht auf ihre mögliche Beziehung zur unmittelbaren Gegenwart fallen zu lassen. Es ist ein besonders glücklicher Gedanke, sich den Vorsokratikern auf diese Weise zu nähern, bei denen die allgemeinste Grundalternative des europäischen Denkens als seine erste und lebendigste Wurzel rein heraustritt. Trotzdem kann das Unternehmen nicht als restlos gelungen bezeichnet werden. Sinnvoll ist es nur, wenn es von der geheimen Bewegung den Weg zum Denken wieder zurückführt, wenn gezeigt wird, wie das Leben in seiner tiefsten Konzentration sich eben zum reinen Gedanken hin selbst überschreitet. Es hat dagegen keinen Sinn, einfach den vorliegenden Gedankengebilden eine „Erregtheit", ein „Erlebnis", einen „Konflikt", eine „Komplexbetontheit" unterzuziehen, welche nichts weiter besagen und enthalten, als daß es eben diejenigen sind, welche von diesem Gedanken aus zu erschließen sind. Der Drang nach der objektiven Wahrheit z. B. ist eine Urtatsache europäischen Denkens, welcher sich nicht so leicht ins Psychologische zurückverfolgen läßt, ohne sich dem Verständnis nicht zu bereichern, sondern eher zu verarmen. Es ist Vorsicht zu üben, daß nicht in dieser einfühlenden Bemühung einfach die alten „Seelenvermögen" eine psychanalytische Auferstehung feiern. Über solchen Einzelausstellungen ist jedoch nicht zu übersehen, daß das Buch im Ganzen höchst lebendig und anregend bleibt.

Auch **Kutter** macht in seinem Buche **„Platon und wir"** (München, Kaiser) den Versuch, seinen Denker dem modernen Menschen unmittelbar praktisch zu verlebendigen. Es gelang uns jedoch auch diesmal nicht, Kutters Art uns innerlich näher zu bringen. Ihm wird alles gar zu leicht zur Volksrede, zur Jahreschronik des Kalendermannes, zum Flugblatt mit Holzschnitten, ja stellenweise zur Kapuzinerpredigt. Zugegeben, daß manches unmittelbar Aufrufende auf diese Weise blutvoll wird, vielleicht sogar etwas von dem, was er den „Botanischen Garten unter der Sonne des Südens" nennt, welcher Platon sei. Aber bestimmt nicht von dem Eiseshauch der letzten Einsamkeiten, der er zweifellos auch ist. Man mag stellenweise Freude haben, wie Kutters Denkweise Zugang etwa erhält zu Sokrates, dem Volksmann, dem Aufklärer, dem bürgerlichen Moralisten. Aber Platon gegenüber führt sie gar zu leicht zu bloßer Ermäßigung.

Auch **Kurt Singer** sucht in seinem **„Platon"** (München, Beck) den Denker unmittelbar ins Tätige zu verlebendigen. Ihm ist er kein „betrachtsamer" Asket, sondern „der Gründer", der Prophet, der beflissene Einführer eines neuen Lebensideals. Auch das mag zu Einseitigkeiten führen. Aber ein umfassender Geist wie Platon kann es ertragen, wenn er von einer Seite mit liebender Versenkung ergriffen wird. Es ist ein schönes, edles und im besten Sinne belehrendes Buch dabei herausgekommen. Das Ganz kommt so aus einer Schau, daß sie sich auch die Sprache ganz nach ihrem Bilde schafft. Nach ihr zu urteilen, kommt der Verfasser vom Georgekreise her. Sie ist wundervoll von innen heraus lebend und beschwingt und doch in der strengen Zucht und hellen Form des

Gedankens. Zahlreiche glückliche Neubildungen gelingen wie überall, wo die deutsche Sprache in Ehrfurcht vor ihrem Gesetz und Treue zu ihrem Gegenstand auf ihr Leben zurückgeführt wird. So scheint uns besonders das Verbalsubstantiv „Tucht" als Übersetzung von Arete, Virtus, zur Bezeichnung dieses Mitteldings zwischen „Tugend" und „Tüchtigkeit" bewahrenswert. Wir lasen dieses Buch mit so menschlicher Freude, daß es uns kaum beschwerte, uns zu seiner fachmännischen Einordnung, der Bestimmung seiner Länge, Breite und Höhe innerhalb der unheimlich anschwellenden Platonliteratur unzuständig zu wissen, obschon das häufig als die Hauptsache angesehen wird.

Es ist kennzeichnend für die Gegenwart, daß sie Denkern wie Platon gegenüber besonders stark auf das Positive, die letzte Bejahung in ihrem Denken ausgeht. Darüber darf nicht vergessen werden, wie stark in der gesamten Hoch- und gar Spätantike die asketische Lebensverneinung in der Weltanschauung war, wie morgenländisch dadurch diese Geistesperiode in einer Hinsicht noch anmuten kann. Erst mit dem Beginn der abendländischen Geistesgeschichte im neueren Sinne, welche von der Verschmelzung von Christentum und Antike sich schreibt, gewinnt die Bejahung der Welt wenigstens ganz grundsätzlich die Oberhand. Das große und äußerst folgenreiche Problem, an welchem Punkte dieser Umschlag eintritt, hat sich **Dörries** in seinem Buche: **„Zur Geschichte der Mystik, Erigena und der Neuplatonismus"** (Tübingen, Mohr) — dem man den Untertitel als Haupttitel wünschte — zum Thema einer wenigstens negativen Bestimmung gesetzt. Nachdem die spätantike und gnostische Weltspekulation des Neuplatonismus und des Areopagiten noch durchaus auf den Bahnen der Vernichtigung des Individuums, des Objektes und der Welt vor dem Einen gewandelt war, zeigt sich bei Eckehart bereits ein dialektisches Bewußtsein von der Gegenseitigkeit der Bestimmung zwischen Gott und Welt, von der unerläßlichen Zurückbeziehung von jenem auf diese, was später zur Dialektik führen muß, da sonst die Absolutheit erweicht wird. Das Ergebnis des vorliegenden Buches ist, daß Scotus Erigena zum Abendland, zur Moderne gehört und nicht Neuplatoniker ist. Er bejaht Welt, Mensch, Vernunft, Erkenntnis, Handeln, Unterschied. Damit ist das Problem mindestens auf einen engeren Raum festgelegt.

Vielleicht der erste Denker von letztem Ausmaße, bei welchem in der Neuzeit diese letzten Gegensätze ganz grundsätzlich im Spiele und im Streite waren (bei Spinoza liegt der Streit weit zurück), war Malebranche — zugleich der größte Systematiker und der einzig große philosophische Metaphysiker, den Frankreich hervorgebracht hat. Er gehört in die Reihe der großen religiösen Denker Frankreichs, Pascal, Fénelon und Frau von Guyon, welche sich, ohne aus dem Absolutheitsgedanken der Kirche herauszutreten, doch darin eine dialektische Bewegungsfreiheit wahrten — eine Reihe, welche mit dem Siege des rein rationalistischen Absolutheits- und darum Relativitätsstandpunkt der damaligen Jesuiten in Frankreich abgerissen ist. Es ist erstaunlich, daß dieser Denker noch keine ausführliche Gesamtdarstellung nach neueren Gesichtspunkten gefunden hat. **Stieler** tritt mit seinem Buche über **Malebranche** (Stuttgart, Frommel) verdienstlich in diese Lücke. Fast alles Hauptsächliche der Gedankenwelt wird verständig dargelegt. Aber von der tiefen Dämonie von Malebranche's einzigartigem Lebenspathos erscheint fast nichts. Die rationalistischen Perspektive-Verkürzungen dieses Denkers kommen nicht aus aufklärerischer Lebensdünne, sondern aus einer inbrünstigen Anschauung der Vernunft als Einheit, die vor keiner Härte zurückscheut.

Bei der Verbindung, die **Vorländer** in seinem Buche **„Kant und Marx"** (2. Auflage; Tübingen, Mohr) zwischen diesen beiden Denkern zu stiften trachtet, handelt es sich eher um diese aufklärerische Lebensdünne. Niemand wird aber sagen können, daß diese Verbindungslinien, mit welchen der Verfasser seine eigene Weltanschauung zu stützen sucht, überzeugend wirken. Nach ihren starken Seiten sind beide Denker durchaus einander abgewandt. Bei Kant wird die schroffste Freiheit des Geistes aufgestellt, unter Einweisung alles Inhalts auf die unwesentliche Gegenseite. Bei Marx zeigt sich ebenso schroffe Unfreiheit des Geistigen; es ist haltlos an die natur- und wirtschaftsgesetzlichen Inhalte gebunden.

Bei Kant ist der Erfolg gegenüber dem guten Willen bis zur Sinnlosigkeit nichts; bei Marx zielt alles auf die wirkliche Durchsetzung bis zur Absage an alle Philosophie. Marx kann von seiner rein naturgesetzlichen Betrachtung logischerweise nicht zu einer Maxime gelangen; Kant findet dagegen für seine reine Maxime keinen natürlichen Inhalt. Uns scheint, daß hierüber alle kleineren Analogien ziemlich belanglos sind. Trotzdem ist das Buch zu begrüßen. Es berichtet in großer Vollständigkeit über die Philosophiegeschichte des Marxismus, den darin immer neu sich erhebenden Drang, seinen Materialismus zu beseelen und zu begeisten, wobei er immer wieder zu Kant gegriffen hat. Diese Dinge sind in weiteren Kreisen ziemlich unbekannt, teilweise offenbar auch nicht unverdientermaßen, zum andern Teil jedoch lohnt sich in starkem Maße, davon Kenntnis zu nehmen.

Der starke Absturz von Vermenschlichung, dessen Zunahme sich zwischen jenen beiden Denkern zeigt, ist eine Grundstrebung der neueren Geistesgeschichte. Eine in ihrer Verwicklung besonders aufschlußreiche Etappe dieses Ablaufes bildet Pestalozzi, den **Wernle** in einer ähnlichen Hinsicht in seinem Buche: **„Pestalozzi und die Religion"** (Tübingen, Mohr) behandelt. Nach des Verfassers liebevoller und aufschlußreicher Darstellung desselben Gegenstandes in seinem großen Werke über den schweizerischen Protestantismus des 18. Jahrhunderts weiß er dennoch hier Neues zu geben. Nicht nur ist an Pestalozzi der Mensch als solcher mehr aus den bloßen Zeitzusammenhängen herausgelöst, sondern die Darstellung geht auch über die Grenze des 18. Jahrhunderts hinaus bis zu seinem Tode. So erscheint Pestalozzi hier besonders in dem ganzen Reichtum und der ganzen Widersprüchlichkeit seines ringenden Wesens, dem die Religion nicht mehr etwas fest in sich Ruhendes, sondern nur noch eine Funktion bedeutet, welche daher nicht mehr die Kraft besitzt, sich den Peripetien und Katastrophen der Persönlichkeit selbstgesetzlich zu entziehen und ihnen damit einen absoluten Halt zu gewähren.

Ein liebenswürdiges Zeugnis dieser Vermenschlichung (und damit kommen wir zu den systematischen Büchern) bietet **Bornhausen** in seinem Buche **„Die Offenbarung"** (Leipzig, Quelle & Meyer). Die Richtung der zeitgenössischen Theologie geht darauf aus, gerade den Offenbarungsbegriff als den Rocher de Bronce der Übernatürlichkeit zu statuieren. Aber sie gerät darüber naturgemäß in eine gewisse Leere. Bei Bornhausen wird reicher Inhalt gewährt, Farbigkeit und Umfassendheit. Die Kehrseite ist natürlich die Gefahr impressionistischen Zerfließens, eine Schwäche des Systematischen. Naturgemäß spielt bei ihm die Kunst eine starke Rolle; einen ursprünglichen Sinn scheint er jedoch nur für die Tonkunst zu besitzen, während die bildende Kunst mit dem Urteil, das Uhde, Gebhardt, Steinhausen und Thoma als Nachfolger Rembrandts preist, in das schiefe Licht des Jesusbildes von „Hilligenlei" und „Emanuel Quint" tritt. Große Freude hat Bornhausen an der Ausmalung der besonderen Gestalten der Offenbarung, so auch an ihrer Sprachform, für welche er als Deutscher ohne jeden beschränkten Nationalismus schöne und innige Dinge zu sagen weiß. Überhaupt legt er gegenüber mancher Verdammung wieder ein gutes Wort für das Hinweisende menschlicher Äußerung und Form betreffs des Göttlichen ein.

In die Reihen der Gegenpartei, welche aus der Vermenschlichung mit Gewalt zurückstrebt, reiht sich **Wust** mit seinem Buche **„Naivität und Pietät"** (Tübingen, Mohr) ein. Dieses Buch hat uns betreffs mancher zeitgenössischer geisteswissenschaftlicher Entwicklung, die wir sonst begrüßten, bedenklich gemacht. Es ist schwer zu schildern, welcher scholastische Begriffsapparat hier getürmt wird, welche wesenlosen Kategorien hier wuchern, um einige recht selbstverständliche Dinge hinter möglichst anspruchsvollen Formen zu verbergen. Die Geisteswissenschaft hat in den letzten Jahren ein gefährliches Werkzeug zur Selbsttäuschung in bloßem Gerede geschaffen, welches ohne entsprechende Steigerung des sachlichen Verantwortungsgefühls schwer mißbraucht werden kann. Scheler z. B. hat da verwüstend gewirkt. Und es ist beinahe tragisch, welcher Aufwand von subjektivem Problembewußtsein, von Lebensrationalisierung und Arbeitsleistung hier für erforderlich gehalten wird, um Scheinfragen zu lösen. Soweit ein substantieller Inhalt da ist, scheint er in die Flucht des Katholizismus vor allen

pantheisierenden Religionsfaktoren einzuordnen zu sein. Die geringe Schüchternheit des Verfassers im Austeilen von Zensuren an Kant und andere gewissermaßen anerkannte Denker macht das Buch nicht sympathischer.

Auch **Häberlin** gehört in seinen systematischen Werken, von denen wir hier **„Leib und Seele"** (Basel, Reinhardt) behandeln, auf eine andere, auf seine Art zu den zurückstrebenden Geistern. Seine Gedankenarbeit bezeichnet den äußersten Punkt des Zurückflutens vom Materialismus und Objektivismus der abgelaufenen Zeit. Für ihn gibt es nur Subjekt, nur Seelisches, nur Wertung, nur Verantwortung. Aber dieser ichhafte, spiritualistische, axiologische, ethische Monismus des Verstehens wird seinem Gegenstand, wenn auch zweifellos mit Geist und Folgerichtigkeit durchgeführt, so wenig gerecht wie Monismus überhaupt. Zwar ist das seelische Prinzip immerhin noch fruchtbarer als das materielle, und es ist zuzustimmen, daß die naturwissenschaftliche Objektivation eine Ermäßigung der Bewertung ist, das Objektive eine Ermäßigung des Ichs und nicht umgekehrt. Allein darüber hinaus die Hälfte der Wirklichkeit als nicht existierend, scheinhaft, negativ, unberechtigt gegenüber dem gewählten Standpunkt zu erklären, ist nicht philosophisch, so oft es auch bereits geschah. Philosophie ist immer Bestimmung, Bestimmung ist aber immer gegenseitig. Philosophie ist immer Einbeziehung des betrachteten Ich, und damit dualistisch. Auch im Seelischen selber gibt es Schein, Deutung, Irrtum, Täuschung, Schichtung, wir haben darin keineswegs die Wirklichkeit in der Hand. Auch in der Wahrnehmung wird von Anfang an und in jedem Sinne neben der grundlegenden Bewertung die reine unbewertete Wirklichkeit gemeint und gesucht.

Zum Schlusse noch ein ganz friedliches Buch: Die **„Ausgewählten Predigten"** von **Albert Bitzius** (Gotha, Klotz). Bitzius ist der Sohn des berühmten Jeremias Gotthelf und hat Dinge zu bieten, die, ohne die Ausmaße des Vaters, doch an dessen geistige Ausrichtung gemahnen. Es ist stark vernünftige und moralische Religion, wie sie dem Landvolk zusagt, aber gerade in der Schlichtheit der Hingabe daran stellenweise eine gewisse Größe aufgrabend, die über die Enge jener hinausführt.

Erich Brock.

Verzeichnis der in diesem Heft besprochenen Bücher.

Bitzius, Albert: Ausgewählte Predigten; Klotz, Gotha.
Bornhausen: Die Offenbarung; Quelle & Meyer, Leipzig.
Das deutsche Weißbuch über die Schuld am Kriege; Deutsche Verlagsanstalt für Politik und Geschichte, Berlin.
Dörries: Zur Geschichte der Mystik, Erigena und der Neuplatonismus; Mohr, Tübingen.
Häberlin: Leib und Seele; Reinhardt, Basel.
Howald: Anfänge der europäische Philosophie; Beck, München.
Kutter: Platon und wir; Kaiser, München.
Ohquist, Johannes: Finnland; Vowinckel, Berlin.
Pictet, Paul: Zones franches de la Haute-Savoie et du Pays de Gex; Payot, Genf.
Rathlef-Keilmann, Harriet v.: Anastasia; Grethlein, Zürich.
Singer, Kurt: Platon und wir; Kaiser, München.
Sticler: Malebranche; Frommel, Stuttgart.
Vorländer: Kant und Marx; Mohr, Tübingen.
Wernle: Pestalozzi und die Religion; Mohr, Tübingen.
Wust: Naivität und Pietät; Mohr, Tübingen.

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Carl Horber, Zürich. — **Oberstkdt. Robert Weber,** Brunnen. — **Dr. Eugen Curti,** Zürich. — **Paul Pictet,** Genf. — **Otto Reber,** Tonkünstler, Fürstenfeldbruck bei München. — **Dr. Hektor Ammann,** Aarau. — **Max Oechslin,** Forstmeister, Altdorf. — **Prof. Dr. Werner Näf,** Bern. — **Dr. Gerhard Börlin,** Basel — **Erich Brock,** Zürich.

Neu-Eingänge von Büchern:

Baier, B.: Die Sprachenfrage im Volksschulwesen Elsaß-Lothringens; Institut der Elsaß-Lothringer im Reich, Frankfurt, 1928; 135 S.
Balmer, Emil: Vo chlyne Lüt; Francke, Bern, 1928; 256 S.; Fr. 6.50.
Brehms Tierleben, Jubiläums-Ausgabe in 8 Bdn.; Reclam, Leipzig, 1928.
Corti, Egon Conte: Das Haus Rothschild in der Zeit seiner Blüte; Insel-Verlag, Leipzig, 1928; 511 S. u. zahlr. Bilder; M. 14.
Das Bodenseebuch des Jahres 1928; Verlag Hönn, Konstanz und Landschlacht; 131 S. u. zahlr. Abbild.
Fäßler, Oskar: Peter Scheitlin; Fehr, St. Gallen, 1929; 369 S.; Fr. 10.
Graf, Ulrich: Hört denn, was ich euch sagen will; Francke, Bern, 1928.
Günther, Hanns: Ins Innere des Atoms; Reclam, Leipzig, 1928; 202 S.
Günther, Hans F. K.: Kleine Rassenkunde; Lehmann, München, 1929; 152 S. mit 100 Abbild.; Mk. 3.
Hauser, Heinrich: Brackwasser, Roman; Reclam, Leipzig, 1928; 219 S.
Heuschele, Otto: Junge deutsche Lyrik, Eine Anthologie; Reclam, Leipzig, 1928; 244 S.
Huggenberger, Alfred: Vom Segen der Scholle, Ein Huggenberger-Buch von Hans Kägi; Staackmann, Leipzig, 1928; 248 S.; M. 4.
Immanuel, Friedrich: Schicksalsgemeinschaft; Bayrischer Volksverlag, München, 1928; 400 S.
Irving, John: Coronel und Falkland, Der Kreuzerkrieg auf den Ozeanen; Koehler, Leipzig, 1929; 240 S.; M. 5.50.
Kemal Pascha: Die nationale Revolution 1920—1927; 397 S.
Korrodi, Eduard: Geisteserbe der Schweiz; Rentsch, Erlenbach, 1928; 543 S.
Litzmann, Karl: Lebenserinnerung, II. Bd.; Eisenschmidt, Berlin, 1928; 338 S.
Marti, Hugo: Rumänische Mädchen; Francke, Bern, 1928; 130 S.
Müller, Gustav E.: Der Ruf in die Wüste; Francke, Bern, 1928; 32 S.
Münchhausen, Börries v.: Das Liederbuch; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1928; 392 S.; M. 7.25.
Muschg, Elsa: Eveli und die Wunderblume; Francke, Bern, 1928; 143 S.
Radl, Emanuel: Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen; Stiepel, Reichenberg-Böhmen, 1928; 208 S.
Reinhart, Josef: Die Knaben von St. Ursen; Francke, Bern, 1928; 234 S.; Fr. 6.80.
Reclams Opernführer, herausgegeben von G. R. Kruse; Reclam, Leipzig, 1928; 428 S.
Rufer, Alfred: Pestalozzi, Die französische Revolution und die Helvetik; Haupt, Bern, 1928; 268 S.; Fr. 6.
Seeckt, Generaloberst v.: Gedanken eines Soldaten; Verlag für Kulturpolitik, Berlin, 1929; 179 S.
Stolze, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, Bd. II; Oldenbourg, München, 1928; 332 S.; M. 14.50.
Strupler, Paul: Fünf Jahre Fremdenlegion; Huber, Frauenfeld, 1928; 240 S.; Fr. 4.
Tavel, Rudolf v.: Am Kaminfüür; Francke, Bern, 1928; 268 S.
Wilde, Oscar: Der Sozialismus und die Seele des Menschen; Schnabel, Berlin, 1928; 115 S.; M. 4.
Wille, H. J.: Juan Sorolla, Roman; Reclam, Leipzig, 1928; 463 S.
Winnig, August: Das Reich als Republik 1918—28; Cotta, Stuttgart, 1928; 361 S.
Zürichs Volks- und Staatswirtschaft, Festschrift; Girsberger, Zürich, 1928; 200 S.; Fr. 7.50.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Oehler. Schriftleitung und Verlag: Aarau, Goldernstr. 1. — Druck und Versand: A.-G. Gebr. Leemann & Cie., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.